



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der deutsche Bund vor dem deutschen Bund.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Man glaubt kaum, daß in dieser Stelle von derselben Begebenheit die Rede ist, deren Verlauf wir soeben nach der völlig zuverlässigen Darstellung Guizots mitgetheilt haben.

Einige Mittheilungen über den reichen und zum Theil sehr interessanten Inhalt der folgenden Capitel (Algier unter Bugeauds Verwaltung, die Verhältnisse Griechenlands, die Jesuitenfrage) behalten wir uns für einen zweiten Aufsatz vor.

Der deutsche Bund vor dem deutschen Bund.

Mein Lebensmorgen. Nachgelassene Schrift von Wilhelm Harnisch. Zur Geschichte der Jahre 1787—1822. Herausgegeben von H. C. Schmieder. Berlin, 1865. Verlag von Wilhelm Herz. 473 S. 8.

Wilhelm Harnisch hat sich als Seminardirector in Breslau und später in Weiskensfeld vielfache Verdienste erworben, die auch von solchen anerkannt werden müssen, welche seine religiöse Richtung nicht theilen. Er war als Schriftsteller mehr eifrig und fruchtbar als kenntnißreich und tief, aber er gab in seiner rührigen Weise doch für viele gute Dinge die ersten Fingerzeige und Anregungen. Für Pädagogen bietet daher diese seine Selbstbiographie in allen Theilen Interessantes. Weitere Kreise werden von derselben vorzüglich die Capitel mit Theilnahme verfolgen, welche seine Knabenzeit, sein Leben im väterlichen Hause zu Wilknack in der Priegnitz und auf dem Gymnasium zu Salzwedel schildern, Capitel, die ungemein interessante Blicke in die Culturgeschichte Deutschlands im letzten Decennium des vorigen und im ersten des jezigen Jahrhunderts bieten. Von noch größerem Werthe für uns ist, was Harnisch von seiner Wirksamkeit für patriotische Zwecke in den Jahren vor und während Preußens Erhebung gegen die Franzosenherrschaft hier mittheilt. Die Idee der Volkserziehung, die Pestalozzi angeregt, verband sich damals, wie bekannt, in vielen edlen Gemüthern mit den Bestrebungen für die Wiedergeburt des preußischen Staates. Fichtes Reden an die deutsche Nation entzündeten den Funken, der bereits hier und da glimmte. Ein Schüler Pestalozzis, Plamann, hatte in Berlin eine vom Staate unterstützte Schule gegründet, in welcher nach der Methode des schweizerischen Meisters unterrichtet wurde. Harnisch wurde an dieselbe berufen und traf hier mit Jahn

und Friesen zusammen, die ebenfalls Lehrer an der Anstalt waren. Die drei jungen Männer vereinigten sich zur Stiftung eines „deutschen Bundes“, einer geheimen Gesellschaft von Patrioten, welche sich die Aufgabe stellte, die Liebe zum Vaterlande zu wecken und die Befreiung Preußens und Deutschlands von der Fremdherrschaft zunächst durch sittliche Hebung des Volksgeistes vorzubereiten. Was über diesen Bund bekannt ist, wird hier vielfach ergänzt, und so wird das folgende aus verschiedenen Abschnitten des Buches zusammengestellte Referat willkommen sein.

Im Sommer 1810 fesselte ein Nervenfieber Jahn an das Krankenbett. Die Genesung schritt langsam vorwärts, und in dieser stillen Zeit entwickelte er den Freunden, die ihn besuchten, den Gedanken, daß man sich im Geheimen gegen die Feinde des Vaterlandes, die Franzosen und deren Anhänger zusammen-thun und mit vereinter Kraft die Mittel zur Bekämpfung derselben herbeischaffen, namentlich aber die Jugend zum Befreiungswerke heranbilden müsse. Allmählig brachte er diese Gedanken zu Papier und las sie Vertrauten vor. Dieselben standen längst schon in vieler Herzen, aber jetzt bekamen die Vielen einen gemeinschaftlichen Halt, und jeder suchte den Gedanken in That umzusetzen. Es bildete sich eine große Fechtbodengesellschaft, welcher auch Leute aus den höheren Ständen, Kaufleute, Künstler, Beamte, Lehrer und Offiziere angehörten, und die nicht bloß Übung in den Waffen im Auge hatte. Im Frühling 1811 eröffnete Jahn seine Turnanstalt auf der Hasenheide und zu gleicher Zeit ein Schwimminstitut am Unterbaum. Schon vorher aber waren seine engeren Freunde zu der geheimen Gesellschaft zusammengetreten, zu der ihm die Idee auf dem Krankenbette gekommen.

„An einem Herbstabend 1810 spät stand ein Kreis von Männern unter hohen dunkeln Bäumen in abgelegener Gegend auf den Höhen bei Berlin, weihete sich im Andenken an frühere Vaterlandsfreunde, die Gut und Blut ihrem Volke und dessen Herrschern gewidmet hatten, der Befreiung des Vaterlandes vom französischen Joch und schlossen so einen deutschen Bund. Die Ideen, die unter den Verbundenen kreisten, gingen zunächst auf die Vorbereitung der Mittel zu jenem Zweck. Ein jeder wirkte in seinem Kreise. Außer dem Turnplatze, dem Fechtboden und der Schwimmanstalt boten sich Erziehungsanstalten, Schriftstellerei, mündliche Verbreitung des Vertrauens zur Möglichkeit der Befreiung des Vaterlandes, welches fast ganz verschwunden war, Anknüpfung neuer Bande mit gleichgesinnten Personen, Kenntnißnahme von den Plänen des Feindes u. a. dar.“

„Der engere Kreis unsrer vaterländischen Verbindung hatte seine festen schriftlichen Ordnungen, die wir uns wohl gern als Grundlagen der künftigen deutschen Verfassung dachten.“ Dieselben hießen das Bundesbuch und zerfielen in drei Theile, von denen die beiden ersten Jahn zum Verfasser hatten, während

der dritte „von einem jungen Manne ausgearbeitet war, dessen Arbeiten Zahn halb als die seinen betrachtete, weil derselbe seine Gedanken am umfangreichsten aufgefaßt hatte“. Der erste Theil handelte „vom Bunde“, der zweite „von den Vereinen und Gespanschaften“, der dritte „von der Bundesverwaltung“. Unter Gespanschaften verstand man die einzelnen Clubs, in welche die Lokalvereine in größeren Orten zerfielen. Der dritte Theil des Bundesbuchs, der das Zusammenwirken der Zweigvereine erörterte, „ist eigentlich nie vollständig in den Gang gekommen, sondern der berliner Verein hat, nachdem sich der Bund bis 1812 über die Provinzen und auch außerhalb Preußen verbreitet, die Wahrung besorgt. In jedem Verein befanden sich als Beamte der Ordner, der Pfleger, der Schriftwart und der Kassner oder Rentner. Außer den monatlichen Beiträgen der Mitglieder hatte der Bund keine Mittel, und es ist bewundernswerth, was mit diesen kleinen Mitteln geleistet wurde. Aufgenommen konnte keiner anders werden, als wenn ein Mitglied ihn vorschlug.“ Dann erkundigte man sich möglichst genau nach ihm, stimmte über ihn ab, und beauftragte, wenn er alle Stimmen für sich hatte, ein Glied des Bundes, ihn über seine Geneigtheit zum Eintritt in eine derartige Verbindung zu befragen. Bejahte er die Frage, so wurde er mit der Existenz des Bundes und dessen Zielen, nachdem er Verschwiegenheit gelobt, bekannt gemacht, und erklärte er sich zum Anschluß bereit, so erfolgte seine Aufnahme. Mitglieder, deren Unwürdigkeit sich herausstellte, oder Vereine, die eine schiefe Richtung genommen, wurden unter dem Vorgeben, daß der ganze Bund sich auflöse, ausgeschlossen.

„Der berliner Verein handhabte darum die Wahrung, weil die andern Vereine keine ins Gewicht fallende Bedeutung hatten; auch würde es wohl immer schwierig gewesen sein, Deputirte von verschiedenen Vereinen zu versammeln. Doch ward in einem öffentlichen Locale das Stiftungsfest des Bundes unter dem Titel der Geburtstagsfeier eines Mitgliedes feierlich begangen.“

„Bei den Versammlungen wurden fast ausschließlich folgende Gegenstände behandelt: neu bekannt gewordene Freunde des Vaterlandes, die näher kennen zu lernen wären, oder Feinde desselben, vor denen man sich zu hüten hätte, Maßregeln und Schriften, welche auf die Rettung des Vaterlandes wirkten, oder Bildungsanstalten der Art, Nachrichten von Verbindungen oder Personen, die neben uns in größerer oder geringerer Uebereinstimmung mit uns thätig waren, wie der Schleiermachersche Kreis und die würtemberger Patrioten.“ Daß unter den Mitteln, die zur Erreichung der Zwecke des Bundes vorgeschlagen wurden, bisweilen sehr wunderliche waren, läßt sich denken. Es gab in dieser gährenden Zeit viele phantastische Leute, und ein Bund von so romantischem Anfang in später Abendstunde unter dunkeln hohen Bäumen, ein Bund, in dem Zahn eine Hauptrolle spielte, hielt solche wunderliche Käuze natürlich nicht grundsätzlich fern. Indes förderte es doch die Einzelnen, daß jeder sich ein

Feld suchen, auf dem er der guten Sache beim Ausbruch des herbeigesehnten Kampfes mit den Franzosen besonders dienen konnte. Freilich kam man auch dabei wieder auf eigenthümliche Einfälle. „So las Einer die ganze Bibel durch, um alle Stellen zu bezeichnen, welche zu Texten zu gebrauchen wären, wenn der allgemeine Krieg in ganz Deutschland gegen die Franzosen losbräche.“

„Die Verbundenen standen auf sehr verschiedenen sittlichen Standpunkten. Nur Haß gegen die Franzosen und ihre Anhänger wie der Entschluß, alles für das Vaterland zu thun, vereinte alle. Mancher beschränkte Kopf hatte beschränkte Meinungen, manche gefielen sich in burlesken Aeußerungen. Kräftige ägende Mittel wurden wohl auch für die äußersten Fälle erwähnt,“ wie das auch in andern Kreisen geschah, z. B. wenn Stein im August 1810 an Schön schrieb: „habt ihr andere Mittel bei Krebs und Brand als Schnitt, Schierling und Höllestein, so sagt sie. Wollt ihr sie aber mit Froschlaichpflaster heilen?“

In Bezug auf das, was nach dem Siege in Deutschland zu thun sei, scheint man ziemlich unklar gewesen zu sein, doch dachte man nicht entfernt an eine radicale Umgestaltung des Bestehenden. „Bei dem Gedanken an die Einheit Deutschlands ist es damals niemand unter uns in den Sinn gekommen, an eine Republik oder eine verwandte Staatsverfassung zu denken. Wir ehrten alle Fürsten und ihre Rechte, und wengleich wir auch an eine Verfassung dachten, so war es nimmer irgendeine Ausgabe der französischen Revolutionsverfassungen, sondern unsre Gedanken weilten bei den alten deutschen ständischen Rechten, so weit sie zeitgemäß zu machen wären, und als Stoff zur Zeitgemäsmachung schwebten uns die englische und die schwedische Verfassung vor. Vorzugsweise lobten wir die schwedische Verfassung, woran auch wohl Arndts Geist der Zeit seinen Antheil haben mochte. Da wir in Preußen lebten, so war unser Blick zunächst auf Preußen gerichtet; Preußen gebühre der Vorrang in Deutschlands Kriegen, das war wohl unser aller Meinung, und ich erinnere mich noch lebhaft, daß, als ein Gedicht von May v. Schenkendorf dem österreichischen Kaiser wieder die deutsche Krone reichte, dies keinem von uns zusagte. In einem Gedanken, das muß ich bekennen, mochten einige von uns zu weit gehen, nämlich in dem, daß, wenn unser König zur rechten Zeit für das Vaterland nicht vorgehen wolle, dann wohl sein Bruder dies thun würde.“

„Wie die Zweisheit von Oestreich und Preußen in Deutschlands Einheit und Vielheit sich gestalten würde, das betrachteten wir als ein Räthsel, welches die künftige Geschichte zu lösen hätte. Aber in dem Sinne, daß Preußen und Oestreich immer einiger werden, einen Bruderbund in Deutschland immer fester schließen müßten, wagte ich als Lehrer der Prinzessin Charlotte (der spätern Kaiserin von Rußland) schon 1814 zu ihr selbst zu reden, indem ich den Wunsch gegen sie aussprach, daß sie sich möchte an einen österreichischen Prinzen einmal verheirathen.“

Das religiöse Element trat nicht stark hervor. „Wenige unter uns bekannten sich entschieden zu Jesus Christus als dem Heiland der Welt, aber es waren auch solche unter uns, z. B. ein noch lebender commandirender General, der damals Lieutenant war und der später in seinen vielfachen Stellungen am Hofe und im Heere stets einen segensreichen Einfluß auf den Staat gehabt und unter anderen es bewirkt hat, daß die künftigen Volksschullehrer nur sechs Wochen in den Waffen geübt wurden.“ Andere wandten sich später der Kirche zu, indem sie „erkannt, daß das diesseitige Vaterland noch nicht das höchste ist“, wobei der Verfasser besonders an zwei Brüder v. B. denkt, die er später als eifrige Christen wiedergefunden hat, und die ihn besonders veranlaßt haben, von den stillen Bestrebungen des Bundes für das Vaterland öffentlich zu reden.

In Berlin scheint der Bund eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern gezählt zu haben. Die meisten waren Jünglinge und junge Männer, doch „befanden sich auch Vierziger unter uns, und das Männer aus den verschiedensten Verhältnissen und Ständen, z. B. Regierungsräthe, Prediger, Rechtsbeamte, Kaufleute u. s. w. Am stärksten aber waren das Heer und die Schule vertreten.“ Mehre der Bundesglieder, welche später höhere Stellungen einnahmen, werden vom Verfasser theils genannt, theils (als 1857, wo er schrieb, noch lebend) mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen angeführt. So die Majore v. Helmstreit und v. Vietinghoff, und so ferner die Obersten v. W. und K., die Generale P. (Palm) und v. E., der Artilleriegeneral M., der commandirende General v. S. und die Professoren T. und Z. (Zeune).

Der Bund trat auch mit andern Männern in Verbindung, die gleich seinen Mitgliedern für das Vaterland erglühten. Theilweise waren diese Verbindungen nur persönliche, theilweise auch halböffentliche, indem man nur von den gegenseitigen Zwecken, nicht von den gegenseitigen Mitteln wußte. Eine Hauptperson unter denen, mit welchen der Bund in Berührung kam, ohne daß er sie zu den Seinen zählte, war der bekannte Dr. Karl Müller aus Sachsen, der von Hardenberg als politischer Agent verwendet wurde und später im russischen Hauptquartier zu Kalisch den Aufruf Kutusoffs an die Deutschen verfaßte. „Er hatte eine große kräftige Gestalt mit einem geheimnißvollen Blick. Ursprünglich Theolog, lebte er vier bis fünf Jahre im Hause der Baronin v. Flemming auf Falkenhayn, um ihre drei Söhne zu erziehen. Dann begleitete er von 1802 bis 1809 zwei Söhne des Grafen Bose in Dresden hinter einander auf die Universität und erhielt zur Belohnung ein Geschenk von 6000 Thalern. So vorläufig gesichert, begab er sich nach Berlin und widmete sein Leben der Befreiung des Vaterlandes, der Politik und den Kriegswissenschaften. Weil seine Ideen dahin gingen, man müsse ein Reg von Patrioten über ganz Deutschland schürzen, so nannten wir ihn den Regleger und wegen

seines forschenden Blicks das Fragezeichen. Frauen fürchteten sein durchdringendes Auge und seine großartige Gestalt. Er war ihnen ein Mann über das Maß. In Uniform gaben ihm seine Gestalt und sein Blick die Würde eines Generals, in bürgerlicher Kleidung die eines Geheimraths erster Classe. In den Jahren 1810 und 1811 bereiste Müller im Auftrag des Staatskanzlers Deutschland und Italien. Einer Verfolgung durch den westphälischen Gesandten v. Linden entging er in Berlin dadurch, daß Preußen ihn ins Gefängniß setzte, in welchem er aber die Besuche seiner Freunde, als des Prinzen v. Hessen-Philippsthal, des Fürsten Eduard Richnowski und des Grafen Pückler, empfing. Im Februar 1812, bevor Dudinot mit seinen gegen Rußland ziehenden Truppen in Berlin einrückte, ging er auf die Güter des Grafen Sandraszki v. Sandraschütz in Schlessen. Im Frühjahr 1813 wurde er von Hardenberg ins russische Hauptquartier nach Kalisch geschickt. Wenn Barmhagen über ihn schreibt, er habe das Lügowische Corps mit errichtet, so ist das unrichtig; er war nur Mitglied desselben.“ „Später war Müller theils im Gefolge des Staatskanzlers, theils in der Nähe von Stein, namentlich bei der sächsischen Landesverwaltung. Nach beendetem Kriege erhielt er 1817 eine Anstellung im statistischen Bureau. Zwölf Jahre lang war er in Berlin Ordner der deutschen Sprachgesellschaft. Er starb 1847.“

Sehr lebhaft begann sich im „deutschen Bunde“ wie in andern patriotischen Vereinen zu regen, als bei Ausgang des Winters 1811 die Franzosen nach dem Mecklenburgischen, nach Sachsen und ins Posenische vorrückten, als man glaubte, Napoleon würde zuerst Preußen „aufrollen“, als Blücher bei Kolberg Freiwillige sammelte, und als dann der König von Preußen sich Frankreich gegen die Russen angeschlossen und den Patrioten nun nichts weiter übrigblieb, als entweder zu der deutschen Legion in Rußland zu gehen oder dem Feinde in seinem Rücken nach Kräften zu schaden. Stein ging nach Rußland, nachdem er vorher mit Justus Gruner einen Plan verabredet, nach welchem dieser von Prag aus die französischen Bewegungen beobachten und so viel als möglich Mittel herbeischaffen sollte, um die Feinde in ihrem Rücken zu beunruhigen. Auch Arndt begab sich nach Rußland, wobei er in Breslau unter dem Namen Amberger eine Unterredung mit Harnisch hatte, der, seit einiger Zeit an das dortige Seminar versetzt, im Sinn und Namen des „deutschen Bundes“ thätig war.

„Alle Mitglieder des deutschen Bundes, welche irgend sich frei bewegen konnten, darunter der spätere Oberberggrath Reil, Bückling, die Gebrüder Preuß, der Architect Knappius, Feuerstein, v. Blomberg, v. Helmstreit und Lange, der Uebersetzer des Herodot, nachmals Schulrath, traten zu der Schaar, welche unter Justus Gruners Leitung den Dienst im Rücken der Franzosen zum Heil des Vaterlandes besorgen sollte. Und jeder, der fest auf seiner Stelle und in

seinem Amte blieb, suchte unentgeltlich diese Thätigkeit zu unterstützen, während die ersteren, wenn sie selber nichts hatten, unterhalten werden mußten.“

Den Plan zu diesem Unternehmen hatte Gruner mit Friesen im Bade von Liebwerda bei Reichenberg entworfen. Harnisch war nach dieser Seite hin mehrfach beschäftigt. „Einerseits bildete ich eine Zwischenstation für die Correspondenzen von Berlin nach Wien, welche in Geheimschrift geführt wurden, andererseits suchte ich geeignete Leute zur deutschen Legion nach Rußland zu schicken und habe das Glück gehabt, neben einigen Andern den Generallieutenant Monhaupt (damals noch Lieutenant) dahin zu befördern, welcher die Artillerie der Legion schuf.“ „Meine dritte Aufgabe war, die Gesinnung, welche wir in uns trugen, weiter zu verbreiten und solche, welche sie hatten, näher an uns anzuschließen. Es gelang mir, einen kleinen Kreis von tüchtigen Männern um mich zu bilden. Ob die ganze Unternehmung im Rücken der Franzosen, welche wie in Preußen so auch im Oestreichischen vorbereitet wurde, ohne Landung von Engländern und Schweden hätte erfolgreich sein können, muß jetzt wohl bezweifelt werden. Sie wurde aber dadurch vereitelt, daß am 22. September Gruner verhaftet und nach der Festung Munkatsch in Ungarn abgeführt wurde, und daß zu gleicher Zeit die Verhaftung der meisten andern in den Plan Eingeweihten erfolgte. Diese Verhaftungen gingen von Hardenberg aus; in dessen Absichten die Bestrebungen der Patrioten damals noch nicht paßten, und der durch einen Spion J—e Kunde von dem deutschen Bunde erhalten hatte. J—e, damals Erzieher in einem fürstlichen Hause, dann Regierungsrath, bald nachher aber pensionirt, weil niemand mit dem Schufte dienen mochte, hatte sich in das Vertrauen Friesens eingeschlichen und dadurch Eintritt in den Bund erlangt. Seine Absicht jedoch, das Bundesbuch in seine Hände zu bekommen, um es der Polizei zu überliefern, scheiterte an der Nebenbuhlerschaft von zwei Beamten. „Es waren zwei Rätthe bei der Polizei, welche miteinander wetteiferten: jeder wollte vor den andern rücken. Der eine hatte nun den Befehl bekommen, die geheimen Papiere in der und der Stube unter der und der Diele hervorzuholen. Der andere ging aber vorher zu dem Bewohner der Stube und gab ihm den gehörigen Wink, und als sein Herr College ankam, fand er das Gesuchte nicht.“

Endlich kam die rechte Zeit zur Thätigkeit, wo der Bund mit seinem Geheimniß öffentlich hervortreten konnte, und wo auch Hardenberg sich mit ihm in Verbindung setzte. Doch war der Uebergang in den Gemüthern zum Vertrauen kein plötzlicher. „Es war (im Januar 1813) ein stetes Schweben zwischen Furcht und Hoffnung, die Parteien standen noch immer gegeneinander, den Eifrigen ging alles zu langsam, die Furchtsamen witzelten über das, was Preußen wagen zu wollen schien. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie Friedrich v. Raumer auch nicht den geringsten Glauben hatte und es entschieden lächerlich

„fand, daß man den alten Blücher gegen Napoleon marschiren lassen wollte.“ „Den 22. Januar brach jedoch der König von Potsdam auf und kam den 25. mit dem Kronprinzen sowie mit dem Staatskanzler, Scharnhorst und meinen Freunden Jahn und Friesen in Breslau an, welche letztere Hardenberg zu der Reise aufgefordert und ausgerüstet hatte, was wohl sichere Zeichen waren, daß man etwas im Schilde hatte,“ und am 27. fand zwischen Stein und dem König die Verständigung statt, die zur Theilnahme Preußens am Kriege gegen Napoleon führte.

Da in Breslau eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern des Bundes beisammen waren, so legte man sich die Frage vor, was diejenigen von ihnen, welche nicht schon im Heere angestellt waren, jetzt zu thun hätten, und die Antwort lautete, das Beste werde Eintritt in das Freicorps sein, welches v. Lützow und v. Petersdorf damals mit Erlaubniß des Königs zu errichten im Begriff waren. Hauptquartier des Corps war der Gasthof zum Scepter; hier, wo auch Stein wohnte, hielten sich v. Lützow, Jahn, Friesen und andere Personen vom Stabe auf. Bald stellten sich noch zahlreiche andere Bundesbrüder ein, einige darunter aus westphälischen Gefängnissen. Harnisch bildete seine Seminaristen zu Musikern, Unteroffizieren und Feldwebeln für das Corps aus. Selbst einzutreten wurde ihm vom Departement für Cultus und Unterricht nicht gestattet. Doch konnte er sich durch Sorge für die Bekleidung und Ausrüstung der Lützower nützlich machen. Auch war der Umstand, daß er in Breslau zurückbleiben mußte, seinen Freunden insofern lieb, als sie ihm und einem andern kränklichen Bundesgliede die Angelegenheiten der Verbindung anvertrauen konnten, „was freilich damals wenig mehr sagen wollte, da das, was sie erstrebt, ja jetzt vom Staate selbst eifrig gesucht ward. Jener Freund und ich beschloßen deshalb auch, einige Zeit nach den Ausmarsch des lützowschen Corps, unsrer Machtvollkommenheit gemäß, die Verbindung, die wir in den Zeiten der äußern Noth zum Wohl des Vaterlands, das sich nicht so offenbaren konnte, wie es wollte, im Geheimen geschlossen hatten, förmlich aufzuheben.“ Lützow und Petersdorf gehörten dem Bunde nicht an, so konnten die Glieder desselben auch nicht so zur Geltung kommen, wie man gehofft, und so wurde der eigentliche Zweck, warum so viele Glieder der Verbindung in das Corps eingetreten waren, nicht ganz erreicht. Dagegen übte der Bund Einfluß nach einer andern Seite hin, indem von ihm die Burschenschaft ausgegangen ist, die nach Harnisch durch Friesen unter den Studenten eingeführt wurde. Man sieht, viel mehr als guter Wille und große Pläne kam bei der Verbindung nicht heraus, und auch die Lützower haben den Erwartungen, die man von ihnen hegte, nur theilweise entsprochen.